«KERNKRAFTWERK DES GLÜCKS»

Eine glückliche Paarbeziehung lebt von den Gegensätzen der Geschlechter. Vater und Mutter haben eine sich ergänzende Sicht auf das Kind – und das ist wichtig, so der Neurowissenschaftler Raphael Bonelli im Gespräch.

factum: *Herr Bonelli, Sie haben fünf Kinder unter sieben Jahren und bezeichnen Ihre Familie als eine glückliche Familie. Wie findet man dieses Glück?*
Raphael Bonelli: Das wichtigste für ein Kind ist, dass Mutter und Vater harmonieren, dass die Eltern den Blick füreinander nicht verlieren und sich nicht nur auf das Kind konzentrieren. In der Hierarchie der Liebe kommt der Partner vor dem Kind. Wenn man sich an diese Spielregeln in der Familie hält, ist sie eine Quelle von grossem Glück.

factum: *Das klingt fast zu einfach, um wahr zu sein …*
Bonelli: Als Psychiater sehe ich von Berufs wegen natürlich viele Beziehungen und Familienstrukturen, die gestört sind, aber in meinem Umkreis finden sich auch viele gelungene Familien. Und als glücklicher Familienvater kann ich aus Elternperspektive sagen: Es ist wahnsinnig schön, einen Raum zu schaffen, wo meine Kinder glücklich aufwachsen können. Ich habe das Gefühl, dass viele Menschen ihre eigene Kindheit wiedererleben, wenn sie die Kindheit ihrer Kinder sehen. Kinderglück beglückt einen selbst, und das motiviert viele Menschen.

factum: *Wie wichtig ist die Beziehung der Eltern für das Kind?*
Bonelli: Das Glück des Kindes ist die Harmonie zwischen Vater und Mutter. Unsere Kinder lieben es, wenn wir zusammen sind, wenn wir zusammen kuscheln. Sie zwängen sich gerne in die Umarmung hinein.

Viele Paare haben verlernt, aufeinander zu hören. Es ist wichtig, dass der Mann die Frau trotz aller Unterschiedlichkeit respektiert und schätzt und umgekehrt. An dieser Einheit muss man arbeiten. Meinen Patienten ist es oft ein Aha-Erlebnis, wenn sie in der Therapie erkennen, dass man sich zu sehr auf das Kind konzentriert und den Partner weggestossen hat.

factum: *Doch die Harmonie zwischen den Eltern gelingt ja nicht immer.*
Bonelli: Der elterliche Streit ist ein Riesenthema für Kinder. Erwachsene erzählen mir oft: Meine Kindheit war nicht schön, meine Eltern haben immer gestritten. Man kann miteinander glücklich sein, doch viele Paare sind nicht bereit, Konzessionen zu machen oder aufeinander zuzugehen. Es ist auch möglich, dass Eltern (zumindest vor den Kindern) nicht streiten. Aber ich bin optimistisch: Kinder halten viel aus. Oft geraten die Kinder recht normal, auch wenn die Eltern viel streiten. Doch als Erwachsene sind wir verpflichtet, das Beste zu geben. Eltern haben eine Verantwortung übernommen, als sie Kinder zeugten.

factum: *Warum sind Mann und Frau aufeinander angewiesen?*
Bonelli: Wir brauchen einander aufgrund der Andersartigkeit, wir sind aufeinander bezogen. Kein Geschlecht ist besser, keines ist dem anderen überlegen, beide haben ihre Talente und Stärken. Gleichwertig heisst aber nicht automatisch gleichartig.

factum: *Ihr jüngstes Buch heisst: «Frauen brauchen Männer und umgekehrt». Wie unterschiedlich sind Mann und Frau?*
Bonelli: Nicht jeder Mann ist ganz männlich, nicht jede Frau ganz weiblich. Aber es gibt viele Persönlichkeitsfacetten, wo sich die Frauen statistisch von den Männern unterscheiden und umgekehrt. Lernen wir ein neues Gegenüber kennen, scannen wir in Sekundenbruchteilen, ob die Person männlich oder weiblich ist. Können wir das nicht einordnen, gibt es ein Störgefühl. Kinder verstehen das Prinzip Mama und Papa schon im frühesten Alter. In einem Museum zeigte einer meiner Söhne mit zwei Jahren bei einer Wandmalerei auf nackte Frauen und Männer und sagte zu den Frauen «Mama» und zu den Männern «Papa».

factum: *Klingt eigentlich logisch …*
Bonelli: Doch viele Gender-Theoretiker des 20. Jahrhunderts haben einen Denkfehler gemacht und behauptet, erst gesellschaftliche Einflüsse würden jemanden zu Mann und Frau machen. Es gibt jedoch naturwissenschaftlich bewiesene Unterschiede in Leiblichkeit, Emotionalität und Kognition.

factum: *Allein die Biomedizin präsentiert dazu viele Forschungsergebnisse.*
Bonelli: Mann und Frau sind physiologisch sehr unterschiedlich, nicht nur äusserlich, schon im gesamten Hormonhaushalt, in den Elektrolyten im Blut, im Blutbild, den Leber- und Nierenwerten. Männer wiegen im Durchschnitt 15 Prozent mehr, haben breitere Taille und Schultern und 55 Prozent mehr Muskelkraft. Die biomedizinischen Unterschiede erklären auch die asymmetrische Verteilung von Krankheiten. Männer bekommen zum Beispiel früher und häufiger Diabetes und Herzinfarkte. Und die Lebenserwartung von Frauen liegt fünf Jahre höher.

factum: *In den 60er-Jahren gab es den tragischen Fall von Bruce Reimer, der als Mädchen erzogen wurde.*
Bonelli: Bruce wurde 1965 mit einem Zwillingsbruder geboren. Als man bei ihm eine Vorhautverknappung feststellte, riet der Psychologe John Money den Eltern zu einer Geschlechtsumwandlung und Bruce als Mädchen namens Brenda zu erziehen. Money sah das als interessantes Experiment. Doch bereits mit zwei Jahren verweigerte Brenda Mädchenkleider, wollte nicht mit Puppen spielen. In der Schule wurde «sie» wegen ihres männlichen Verhaltens gehänselt. Erst als Bruce/Brenda erfuhr, dass er in Wahrheit ein Junge war, verstand er, warum er sich so fremd gefühlt hatte und liess sich mit 15 wieder zurückoperieren. Doch das Trauma blieb, er bekam später Depressionen und nahm sich mit 38 Jahren das Leben.

factum: *Die deutsche Regierung will laut Koalitionsvertrag in Zukunft bis zu vier «soziale Eltern» pro Kind erlauben, ungeachtet vom Geschlecht. Geschlechtergrenzen werden immer mehr aufgeweicht. So ist im Selbstbestimmungsgesetz geplant, dass jeder einmal jährlich sein Geschlecht ändern kann. Lässt sich Familie wirklich einfach so neu erfinden?*
Bonelli: Ich glaube, das Prinzip Familie ist im Menschen drin. Hier in Wien hatten wir die Muehlkommune (nach dem Künstler Otto Muehl benannt, Anm. d. Red.). Das waren Alt-68er, die sich gegen das Konzept Familie und Zweierbeziehungen wehrten. Die Kommune hat sich später wieder aufgelöst. Jetzt wird aufgearbeitet, wie traumatisch es für viele Kinder war, nicht zu wissen, wer ihr Vater ist. Viele solcher Sozialexperimente scheitern. Am Ende bleibt das Gute.

factum: *Viele Männer und Frauen sind heute durch die politische und gesellschaftliche Aufweichung der Geschlechterrollen verunsichert. Wie sehen Sie das?*
Bonelli: Männer und Frauen haben sich einander sehr angeglichen. Dazu kann man stehen, wie man will, aber der Eros – die Anziehung zwischen Mann und Frau – wird dadurch natürlich schwächer. Ich habe viele Frauen in der Praxis, die sagen: «Er ist mir zu wenig männlich, das ist ein braver Mann. Ich hab ihn mir ausgesucht, weil er harmlos ist, aber jetzt ist er mir zu wenig männlich.»

Studien haben ergeben, dass Frauen Männer attraktiv finden, die grösser und stärker sind als sie, die männliche kantige Gesichtszüge, breite Schultern und einen athletischen Körperbau haben, etwas wagen, Entschlossenheit und Tapferkeit zeigen. Umgekehrt mag der Mann die weiblichen Eigenschaften wie Fürsorglichkeit und Empathie, Friedfertigkeit, Warmherzigkeit. Beim Gesicht ziehen Männer bei Frauen grosse Augen und einen zierlichen Unterkiefer vor.

factum: *Also sorgen erst die Unterschiede für die eigentliche Anziehung?*

Bonelli: Ja, Eros und Agape leben von den körperlichen, emotionalen und kognitiven Unterschieden der Geschlechter. Durch diese Unterschiede werden Mann und Frau voneinander angezogen. Das Unbewusste von Mann und Frau hat eine intuitive Ahnung von der Heilkraft des anderen. Frauen sind zum Beispiel emotional mehr hochsensibel, sie leiden bei unangenehmen Bildern mehr, denken stärker vernetzt und assoziativ, Männer bleiben eher auf die Problemlösung fokussiert. Den anderen als gleich wahrzunehmen und von ihm das Gleiche zu erwarten, tut der Beziehung nicht gut. Weil diese Unterschiede seit den 90er-Jahren glattgebügelt wurden, erleben besonders die Millennials, also die kurz vor der Jahrtausendwende Geborenen, von klein auf die Auflösung der stereotypten Rollen und das Verschwimmen der männlichen und weiblichen Identität.

factum: *Was ist vom Spruch «Gleich und gleich gesellt sich gern» zu halten, wenn sich doch Gegensätze anziehen?*
Bonelli: Der australische Psychologe Brendan Zietsch untersuchte 2011 über 27 000 Probanden, um herauszufinden, nach welchen Kriterien sich Menschen einen Partner wählen. Die Ergebnisse bestätigten die Attraktivitätsforschung: In fast allen Parametern wie Körpergrösse, Body Mass Index, Ausbildung, etc. wurden Gegensätzlichkeiten gesucht. Nur bei zwei Parametern ergaben sich interessanterweise hochsignifikante Gemeinsamkeiten: Bei der Religiosität und der Weltanschauung. Diesbezüglich gilt das Sprichwort: «Gleich und gleich gesellt sich gern» sehr wohl.

factum: *Was schlagen Sie vor, damit die Beziehung zwischen Mann und Frau wieder besser funktioniert?*
Bonelli: Männer und Frauen müssen wieder lernen, ihre jeweils besonderen Talente auszuleben und miteinander in Kooperation statt in Konkurrenz zu leben. Lassen Sie den anderen so sein, wie er ist, akzeptieren Sie seine Talente und Defizite. Es soll nicht darum gehen, gewisse Rollenbilder «biologisch» zu zementieren, es geht vielmehr darum, den Geschlechtern in ihrer Unterschiedlichkeit gerecht zu werden. Wer das jeweilige Talent zur Männlichkeit oder zur Weiblichkeit entfaltet, findet zurück zu einer glücklichen und funktionierenden Paarbeziehung auf Augenhöhe.

factum: *Wie können sich Männer und Frauen gegenseitig helfen?*
Bonelli: Die Frau kann dem Mann helfen, indem sie ihn aus der Theorie in die Vielseitigkeit des Lebens und die bunte Welt des Alltags holt, ihm Empathie, Fürsorge, Verletzlichkeit, Intimität und vielleicht sogar Liebe lehrt und ihn gesellschaftsfähig macht. Er kann ihr helfen, indem er ihr Sicherheit und Bestätigung gibt, weil er ihre Verletzlichkeit schützt und ihre Schönheit wertschätzt, die Vielzahl an oft widersprüchlichen Gefühlen mit emotional stabilen Systematisierungsversuchen sortiert und ihr eine gesunde Distanz dazu vermittelt, was die anderen und die Gesellschaft von ihr erwarten.

factum: *Weshalb braucht ein Kind Vater und Mutter?*
Bonelli: Mit Vater und Mutter aufzuwachsen ist für das Kind entwicklungspsychologisch von grosser Bedeutung. Kinder orientieren sich in verschiedenen Phasen mal mehr an dem männlichen, mal mehr an dem weiblichen Prinzip. Beide Eltern haben – als Mann und als Frau – einen faszinierend unterschiedlichen Blick. Diese zwei Sichtweisen sind komplementär, sie passen gut zusammen und ergänzen sich. Der männliche und weibliche Blick auf das Kind hilft aus Elternsicht, das ganze dreidimensional zu sehen und das Kind bei einer optimalen Entwicklung zu unterstützen. Wichtig ist, dass sich die Eltern zuhören und fragen: Wie siehst du das, wie sehe ich das?

factum: *Erziehen Männer anders als Frauen?*
Bonelli: Männer und Frauen lösen Aufgaben mit anderen Hirnarealen, der Lösungsweg ist verschieden. Männer denken in der Regel linear, fokussiert, mit Analyse und abstrakter Problemlösung, Frauen involvieren mehr Emotionen. Die soziale und emotionale Intelligenz ist bei Frauen im Schnitt ausgeprägter, da sind sie Männern statistisch gesehen überlegen. Sie können sich sehr gut in das

“

Kinder können in der unbedingten elterlichen Liebe die göttliche Liebe erfahren.

Männer und Frauen müssen wieder lernen, ihre jeweils besonderen Talente auszuleben und miteinander in Kooperation statt in Konkurrenz zu leben.

Kind einfühlen. Den Vater zeichnet eine emotionale Stabilität aus, er ist psychisch und physisch stärker und denkt sachlicher (also weniger personal). Beide Wege sind gut und können sich gegenseitig ergänzen. Wenn beide an einem Strang ziehen, kommt Hervorragendes heraus. Diese Harmonie sehen die Kinder, und das ist das Kernkraftwerk des Glücks.

factum: *Männer sind im Umgang mit Kindern oft sorgloser, oder?*
Bonelli: Man muss den Kindern auch etwas zutrauen und sie etwas riskieren lassen – das ist nach Erich Fromm eher das männliche Prinzip. Wir haben zu Hause drei Leitern im Garten, und da habe ich unsere Kinder rumturnen lassen. Als meine Frau nach Hause kam, war sie geschockt und wollte sofort eingreifen, doch dann hat sie ihren Impuls zurückgehalten, mir vertraut und zu sich gesagt: «Der Raphael will auch nicht, dass die Kinder sterben.» Unsere Kinder haben jetzt gelernt, mit der Höhe umzugehen und können klettern. Ist ein Mann heute zu ängstlich, steht unter der Schaukel und sagt: «Hilfe, Vorsicht, pass auf, dass du dir nicht wehtust», dann passt das irgendwie nicht so. Es ist für die kindliche Entwicklung gut zu erleben, wie beide anders mit Gefahren umgehen.

factum: *Wie kann Erziehung gelingen?*
Bonelli: Bleiben Mann und Frau bei ihren Talenten, ist das für die kindliche Entwicklung am besten. Kinder blühen in dieser Dualität auf. Der richtige Umgang mit dem Bauchgefühl führt zur richtigen Erziehung. Dazu gibt es die Vernunft auf der zweiten Ebene, die das Bauchgefühl beurteilt. Die dritte Instanz ist das Herz, das die Freiheit hat zu entscheiden und Werte enthält. Kinder sind häufig masslos, da lehrt man als Eltern Mass halten: zwei Kuchenstücke reichen! Wenn es dann Geschwister gibt, ist das eine fantastische Schule. Dann kann man sagen: Schau auf den anderen, lerne Rücksicht. So werden Kinder gesellschaftsfähig. Glückliche Familie ist zentral für die gesellschaftliche Entwicklung insgesamt.

factum: *Welche Bedeutung hat Glaube für Kinder in der Erziehung? Haben Kinder ein Bedürfnis nach dieser erweiterten Dimension des Menschseins?*
Bonelli: Die Selbsttranszendenz ist in der Psychologie seit Viktor Frankl und Robert Cloninger eine ganz wichtige Ressource. Sie hilft dem Menschen, frei und selbstbestimmt zu leben. Das bestätigt sich in vielen Studien. Eine herausragende Form der Selbsttranszendenz ist die Religiosität. Diese den Kindern näherzubringen ist ein sehr wertvoller Beitrag zur Erziehung. Kinder haben dafür normalerweise einen natürlichen Zugang, weil sie in der unbedingten elterlichen Liebe die göttliche Liebe erfahren können.

factum: *Herzlichen Dank für das Gespräch!*

Interview: Bettina Hahne-Waldscheck

Hinweis: Ein Teil des Interviews entstammt einer Zusammenfassung des Video-Interviews «Warum Kinder echte Eltern brauchen» von Hedwig von Beverfoerde, Sprecherin des Aktionsbündnisses «Demo für Alle» – mit freundlicher Genehmigung. Der andere Teil entstand im schriftlichen Austausch mit Raphael Bonelli.

Raphael M. Bonelli, geboren 1968, ist Neurowissenschaftler an der Sigmund-Freud-Universität Wien sowie Psychiater und systemischer Psychotherapeut in eigener Praxis. Forschungsaufenthalte an der Harvard-Universität, der University of California (Los Angeles) und der Duke University mit zahlreichen Publikationen im Bereich der Gehirnforschung und Habilitation im Fach Neuropsychiatrie. Er ist Autor zahlreicher Bücher.

Tipp: Lesen Sie auf den Seiten 34 bis 36, weshalb der Unterschied von Mann und Frau bereits im Kopf beginnt.